

wir es doch aus Vernunftgründen auch dann tun müssen, wenn von uns nicht andere Anlagen zu besetzen gewesen wären!

Werner Geißler (NW): Aber da siehst du auch — das eine ist ohne das andere nicht denkbar —, Arbeitsplätze wegzurationalisieren hat auch wieder nur ökonomischen Effekt, wenn damit Arbeitskräfte gewonnen werden, wofür auch immer! Schließlich geht es immer um Zeitgewinn, den wir für weitere sozialpolitische Maßnahmen brauchen.

Jochen Schneider (NW): Offenbar zeigt sich auch hier, daß viel für den Erfolg der Arbeit davon abhängt, wie die staatlichen Leiter diese komplizierte Arbeit politisch leiten.

Rudi Schmidt: Das stimmt. Nachdem wir uns in der Parteileitung einen einheitlichen Standpunkt erarbeitet hatten, sind wir deshalb auch daran gegangen, die staatlichen Leiter für diese Aufgabe zu gewinnen, denn sie müssen die Arbeit organisieren und dazu die Richtung genau kennen.

Werner Geißler (NW): Waren sie gleich Feuer und Flamme?

Dr. Schneider: Nicht alle! Die Arbeit erfordert viel Einsicht, manche Selbstüberwindung. Dazu gehört die Bereitschaft, wirklich alle Reserven auf den Tisch zu legen.

Werner Geißler (NW): Wie wir hörten, habt ihr mit den Leitern Seminare darüber durchgeführt — was wurde dabei studiert?

Dr. Schneider: Grundlagen waren ein schriftlich fixierter gemeinsamer Standpunkt von Parteileitung, BGL und Generaldirektor, der im Ergebnis der Diskussionen in der Parteileitung entstanden ist, sowie wesentliche Unterlagen aus Schwedt und Nowopolozk in der Sowjetunion.

Jochen Schneider (NW): Gab es auch Diskussionen theoretischer Art, in denen ihr tiefer in das Wesen der Sache eingedrungen seid?

Rudi Schmidt: Wir haben auf der Grundlage dieses Materials ausführlich darüber gesprochen, warum diese Schritte objektiv notwendig sind, beispielsweise, um auch bei wachsenden außenwirtschaftlichen Belastungen das sozialpolitische Programm weiter durchzusetzen und den bis 1990 abnehmenden Eintritt junger Menschen in das Berufsleben auszugleichen. Wir haben veranschaulicht, daß wir an neuen Anlagen und beim Rationalisierungsmittelbau Arbeitskräfte brauchen, die uns niemand geben kann, und dabei auch die weitere Entwicklung des Kombinats in den 80er Jahren in Betracht ziehen müssen.

Jochen Schneider (NW): Wir haben vor diesem Gespräch, als wir im Kaltwalzwerk waren, mit einem Genossen APO-Sekretär darüber diskutiert, wie Marx eigentlich die Steigerung der Arbeitsproduktivität auf faßt. Marx hat ge-

schrieben, die Arbeitsproduktivität steigern, heißt, den Anteil der lebendigen Arbeit zu senken, den der vergegenständlichten dafür zu erhöhen, aber so, daß beides zusammengenommen, gemessen am Produkt, geringer wird. Ist damit nicht euer Rationalisierungsprogramm treffend theoretisch Umrissen? Lohnt es sich nicht, genauer darüber nachzudenken?

Otto Lemke: Das muß man unbedingt bedenken, weil—ich wiederhole hier etwas—auch Betriebe, die nicht neue Anlagen aufbauen und dafür Arbeitskräfte brauchen, vor der Aufgabe stehen, „mit weniger mehr zu produzieren“, das heißt doch, die Arbeitsproduktivität schneller zu steigern als die Warenproduktion.

Norbert Frömel: Ich finde das auch sehr interessant, denn darüber habe ich mir so direkt noch keine Gedanken gemacht. Dabei ist es schon wichtig zu wissen, daß man mit seiner Arbeit, mit dem Schritt zum Beispiel, den ich gemacht habe, grundsätzliche Ideen von Marx verwirklicht.

Alles hängt von der Einsicht ab

Werner Geißler (NW): Was war das für ein Schritt, ist er dir leicht gefallen?

Norbert Frömel: Nein — ich war bis jetzt BMSR-Techniker und bin nun Steuermaschinist an der neuen Beize im Kaltwalzwerk...

Manfred Knüppel:... und ich war Wasserschlösser am Hochofen.

Norbert Frömel: Was ich bisher gemacht habe, war sehr interessant. Mir gefiel vor allem, daß ich mir sehr viel handwerkliche Fähigkeiten aneignen konnte.

Manfred Knüppel: Früher bin ich an der Treppe am Hochofen hochgeklettert und habe dabei sofort gehört, ob alles in Ordnung ist oder ob etwas falsch läuft. Nun arbeite ich an einer riesigen Anlage, der Beize, bei der man auf Anhieb wirklich nicht weiß, was vorn und was hinten ist.

Dr. Schneider: Dabei ist die Arbeit an der Beize körperlich leichter, und interessant ist sie auch.

Manfred Knüppel: Ich habe inzwischen auch gemerkt, daß das eine richtige Entscheidung war, denn ich bin jetzt Anfang 40, habe noch 20 bis 25 Jahre zu arbeiten, und an dieser Anlage — unter bedeutend besseren Bedingungen — habe ich eine Perspektive.

Werner Geißler (NW): Gleich warst du also nicht davon überzeugt?

Manfred Knüppel: Am Anfang war es mehr eine moralische Entscheidung als Genosse. Ich war an der alten Arbeitsstelle 15 Jahre Parteigruppenorganisator. Bei den letzten Parteiwahlen habe ich im Rechenschaftsbericht auch das Schwedter Beispiel behandelt. Ich habe es damals als gut, als notwendig für die Rationalisie-